

Dresdner Volkszeitung

Hauspostamt: Dresden, Raben & Comp., Nr. 1288.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Kanzlei: Gebr. Arnhold, Dresden.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaften Dresden-Meiß und Dresden-Altsadt.

Bezugspreis einschließlich Frachtkosten monatlich 2,00, — W. durch die Post bezogen monatlich 2,00, — W. unter Kreuzband für Deutschland monatlich 2,40, — W. Einzelnummer 8, — W. Sonntagsnummer 10, — W. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Dresden nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr nachm.

Anzeigenpreis: die 8-spaltige Nonpareilzeile 20, — W. Familienanzeigen 14, — W. die 3-spaltige Nonpareilzeile 75, — W. Bei mehrmaliger Aufnahme Ermäßigung. Anzeigen sind im voraus zu bezahlen. Ohne Verpflichtung zur Aufnahme an vorgeschriebenen Tagen. Für Brieflieferung 3 W.

Nr. 233

Dresden, Donnerstag den 5. Oktober 1922

33. Jahrg.

Dummheit und Verbrechertum

„Ich bekam den Auftrag...“

Leipzig, den 2. Oktober.

Wenn überhaupt jemand noch glauben konnte, die Mörder Rathenau und die Mordanschläger, die in vielen politischen Bünden deutschnationaler Färbung zu löblichen Taten verurteilt sind, Geld und Märtyrer wären, so hat der gestrige Projekt mit ungläubiger Deutlichkeit bewiesen, daß es schandige Betrüger sind, deren frühere Stärke die Handgranate war, deren heutige Stärke die Lüge ist.

Die Vernehmung Ledows gestaltete sich zu einem Teufel der böhschen Weltanschauung, die gegenwärtig sichtbar befördert ist in den 13 Angeklagten. Man hätte von einem Menschen, der aus Ueberzeugung gemordet hat, erwartet, daß er sich seiner Tat nicht schämt. Ledow aber verflucht sich hinter den Säulen des toten Kern und wußt für seine vielen Mordproben immer nur den einen Satz: „Ich bekam den Auftrag.“

Man wird stark an den Rapp-Projekt erinnert und an jene verwegene Rapp-Frage des Herrn v. Jagow und seiner Genossen, die allgemein sich ebenfalls hinter den Befehl schützten und sich mit der bewußten Ueberzeugung zu entschuldigen trachteten, daß sie in der militärischen Begriffswelt lebten. Es scheint auch jetzt unter den Angeklagten eine Art militärischen Wahns zu grassieren. Sie glauben mit der großen Ausnahme, ein Befehl hätte sie dies und jenes zu tun gezwungen, Glauben zu finden. Ledow will nichts gewußt haben; er will nur gehorcht haben, was ihm Kern befohl. Wäghals wußt der kleine Mörder Kern, der, wenn er jetzt auf der Anklagebank säße, ebenso feige wie seine lebenden Genossen nach einem verantwortlichen Taten gesucht hätte, zu einer angeblichen Führerschaft mit ehrsüchtigen und Suggestiv-

Dieser Kern hat dem Ledow während eines Essens in der Technischen Hochschule seine mörderische Weltanschauung ausinandergesetzt, zugleich mit seinem Appetit entwickelte sich die Wollust der edlen Jünglinge, während des Essens tranken sie von den 300 Weisen von Zion, von Rathenaus Schwester, die sich mit Madef vermählen wollte. In der Technischen Hochschule! — Man sieht, daß auf unsern Hochschulen auch gelegentlich Unterricht im Menschenverächtern erteilt wird und daß Ludendorff nicht umsonst Ehren-

Auf die Frage des Vorsitzenden: „Geben Sie etwas von Rathenau gefehlt?“ antwortet Ledow: „Einen Artikel in der Zukunft.“ Rathenau hat seit ungefähr zehn Jahren nichts in der „Zukunft“ veröffentlicht. Ledow läßt sogar in Kleinigkeiten. Auf die Frage des Vorsitzenden, woher Ledow denn wisse, daß Rathenau einer der 300 Weisen von Zion gewesen sei, erklärt der Angeklagte, Rathenau habe das selbst geschrieben. Noch niemals haben sich so kräftig Dummheit und Verbrechertum gepaart.

Dabei war die Verteidigung unaufhörlich bemüht, die deutschnationale Volkspartei und ihre Organisationen in Schutz zu nehmen. Es sieht fast so aus, als wären die Mörder nicht Werkzeuge der Politik, sondern der Hirnerkranktheit eben jenes jugendlichen Synoptikers Kern. Da hinter Kern jemand gestanden hat? Nein! Woher das Geld käme? Man weiß es nicht. Ledow hat dem Garagenbesitzer Schmitt gesagt, es hätte etwas geschieden müssen, weil das Geld zu Ende sei. „Wessen Geld?“ fragte der Vorsitzende. „Das Geld der nationalen Streife“, sagte Ledow. Wie wird dieser barnacklige Lügner gestraft, daß das Geld der Mordkreise gemeint war. Die Angeklagten können fast ebenso gut schwätzen, wie sie leugnen können. Nie wird man hinter die Wäghalsen und Geheimmisde der Mordzentrale gelangen.

„Moralisch bin ich auf der Höhe“, schrieb Ledow nach seiner Verhaftung an seine Mutter. Dieser Satz könnte als Motto über der deutschnationalen Anklage stehen. Moralisch sind sie auf der Höhe, die nationalen Mörder. Es ist eine Moral, die es nötig hat, tiefer gehängt zu werden.

Leipzig, 4. Oktober. (Via Drahtbericht.)

Zweiter Verhandlungstag

Die heute fortgesetzte Vernehmung der Angeklagten galt der Mordtat an Rathenau.

Als erster wird der Student und Führer des Nordbundes, Ernst Werner Ledow, verhört. — Vors.: Sie gehören zum deutschnationalen Jugendbund und zu dem deutschnationalen Kampfbund? Welcher Partei gehören Sie an? — Angekl.: Keiner. — Vors.: Wie kamen Sie zur Organisation? — Der Angeklagte beantwortet hierüber jede Auskunft, wie er ebenfalls keine Auskünfte darüber macht, zu welchem Zweck er im Auftrag der Organisation O in Deutschland herumreist. Er bestätigt aber, Auftragsbesitzer, von der Organisation erhalten zu haben. Heber die Personen, die diese Gelder ausgaben, verweigert der Angeklagte jede Mitteilung.

Sobald beantwortet Ledow, sich fortgesetzt widersprechend, die Fragen des Vorsitzenden über

die Vorbereitung der schrecklichen Mordtat.

Ledow will schon bei den vorbereitenden Handlungen der Verlegung fortgesetzt abgewandt haben, die Tat durchzuführen. — Vors.: Was passierte am Sonntag vor der Tat? — Angekl.: Ich wurde von Kern telefonisch empfangen und traf bei ihm Fischer, der sich für „Fischer“ nannte. Kern und Fischer erzählten, daß sie für „nationale Zwecke“ ein Auto aus Dresden erwarteten. — Vors.: Wo trafen Sie sich wieder mit Kern? — Angekl.: Auf dem Anhalter Bahnhof. Kern gab mir 1000 Mark. Ich habe mit diesem Geld nach Dresden und später nach Freiberg i. S. zu Rühmmeißer, der sich aber in einer Unternehmung mit Günther-Braund, der nach Leipzig W. und auf dessen Vergehung der Oberstaatsanwalt jetzt

eine Million Mark Belohnung ausgeht hat), über die Autobelohnung besand. — Vors.: Haben Sie sich mit Kern und Fischer über den Zweck der Autobelohnung unterhalten? — Angekl.: Nein, ich habe mit Kern als Vorgesetzten, da dieser Oberstaatsanwalt gewesen war. — Vors.: Wo verkehrten Sie

in Dresden?

Angekl.: Im Bureau des deutschnationalen Jugendbundes und des deutschnationalen Kampfbundes. In Dresden trafen wir später Rühmmeißer und erhielten von ihm das Auto, mit dem die Tat ausgeführt wurde. — Vors.: Haben Sie damals schon gesagt, daß Sie die Kammer verändern wollten? — Angekl.: Ich kann mich nicht mehr entsinnen.

Der Vorsitzende kommt dann auf die Schießübungen, die am 21. Juni in Wannsee von Kern, Fischer, Günther und Ledow veranstaltet wurden, zurück. Ledow bemüht sich eifrig, den Beweis zu führen, daß er trotz dieser Schießübungen von dem Mordplan keine Ahnung gehabt hat. — Vors.: Haben Sie Schüsse gehört? — Angekl.: Ich bin erst später auf den Gedanken gekommen, daß ich über die vielen verurteilten Anführer? — Was dachten Sie habe nur gemäß den Befehlen von Kern und Fischer gehandelt. — Vors.: Was taten Sie am Donnerstag den 22. Juni? — Angekl.: Ich fuhr nach der Weidenbammer Brücke, wo Kern und Fischer mit Koffern erschienen. Kern erklärte, daß sie ihre Quartiere wechseln wollten. — Vors.: Warum fuhren Sie nach Schwere? — Angekl.: Ich wußte nicht, daß Kern und Fischer zu Wabe fahren wollten, der Vorsitzende des deutschnationalen Kampfbundes war. Auf Befehl fuhr ich am nächsten Tag mit Kern, Fischer und niemandem nach Rodost. — Vors.: Wo saßen Sie zum erstenmal die Maschinenpistole, mit der die Mordtat ausgeführt wurde? — Angekl.: Kern hatte sie unter seinem Mantel gesteckt. Ich habe das Pistol zuerst für einen Revolver gehalten. (Der Vorsitzende läßt jetzt die Maschinenpistole als Beweisstück auf den Richtertisch legen. — Große Bewegung.) — Angekl.: Kern erzählte mir am Abend, wie er politisch denkt. Er erklärte,

eine nationale Regierung

müsse kommen. — Vors.: Also eine Rechtsregierung? — Angekl.: Nein, eine nationale Regierung ohne Juden. Kern wußte, daß das mit geschickten Worten nicht zu erreichen war, deswegen erstrebte er zunächst einen Staatsstreich, und um diesen zu erreichen, wollte er

Reparationsdebatte in Amerika

Am Montag begann in Newyork die 48. amerikanische Bankierkonferenz, an der 7000 Mitglieder teilnahmen. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung ist eine Rede Mac Kennas, des früheren englischen Schatzkanzlers und jetzigen Vorsitzenden einer der führenden Londoner Banken, über die

Reparationen und internationalen Schulden.

Nach einer Tages-Nachricht ist das amerikanische Publikum jetzt bereit, diese Frage zu erörtern. Bei der Bedeutung, die die öffentliche Meinung in Amerika hat, zweifellos ein wichtiger Fortschritt. Auch auf der Bankierkonferenz sollen sich die meisten Redner zugunsten einer Schuldenereduktion ausgesprochen haben.

Mac Kenna führte aus:

Der Bankierausschuss, der Anfang dieses Sommers in Paris tagte, habe in seinem Bericht an die Reparationskommission die Notwendigkeit der Wiederaufnahme normaler Beziehungen zwischen den Ländern sowie die Stabilisierung der Wechselkurse hervorgehoben. Der Ausschuss sei zu dem Schluss gekommen, daß keines dieser Ziele erreicht werden könne ohne endgültige Regelung der Reparationen und der internationalen Schulden. Mac Kenna sagte:

„Zweckmäßig werde darin übereinkommen, daß augenblicklich keine Frage von größerer Wichtigkeit für den Weltmarkt bestehe als die der Reparationszahlungen und der internationalen Schulden. An der Frage der internationalen Schulden seien Amerika und England in gleicher Weise als Gläubiger interessiert. Die größte aller dieser Schulden sei die deutsche Reparationsschuld, an der die Vereinigten Staaten jeden Anteil abgelehnt haben.“

Mac Kenna erklärte dann die Gründe, weshalb die französische Kriegenschuldigung von 1871 rasch bezahlt wurde, ohne irgendeinen Grund bildeten die angefallenen Reichsumschulden, nämlich der im Besitz seiner Staatskassen befindlichen ausländischen Wertpapiere.

Bei der Frage nach der Zahlungsfähigkeit Deutschlands muß nicht die Fähigkeit Deutschlands, Reichtum zu produzieren, untersucht werden, sondern seine Fähigkeit, ausländische Schulden zu bezahlen. Das sei die Quelle des Zerfalls, in dem die Versailles-Schuldenverpflichtungen verfallen zu sein schienen. Niemand habe das riesige Produktionsvermögen Deutschlands angezweifelt. Produktion an sich sei jedoch nicht genug. Deutschland müsse einen Markt für seine Ausfuhr finden. Und damit werde das Problem ein Problem der Herstellung einer möglichen Ausdehnung des deutschen Außenhandels. Es dürfe zugleich nicht vergessen werden, daß eine Vermehrung der deutschen Ausfuhr nur Mittel für Reparationszahlungen verschaffen werde, wenn keine entsprechende Vermehrung der deutschen Einfuhr erfolge. Nur der Reibschuß der Ausfuhr sei für die Reparationen verfügbar.

Er schloß die heutige Lage Deutschlands nach dem Verlust seiner wertvollen ausländischen Kapitalanlagen, des größten Teiles seiner Schiffe und vieler seiner produzierenden Gebiete.

Daß Deutschland die in dem Londoner Ultimatum geforderten Jahreszahlungen heute leisten könne, sei völlig ausgeschlossen.

Nach einer Erklärung des britischen Schatzkanzlers habe Deutschland den Gesamtwert von etwa 2 Milliarden

einen linksstehenden Führer mit der Maschinenpistole ermorden. — Vors.: Wußten Sie, daß ein Attentat bevorstand? — Angekl.: Ich konnte es nur ahnen. — Vors.: Wären Sie schon etwas näheres über den Mordplan? — Angekl.: Kern fragte, ob es möglich wäre, jemand im Auto von einem anderen Auto aus zu erschlagen. Er sagte, daß es in der Stadt nicht möglich wäre. Es bliebe nur die Landstraße oder ein stiller Vorort übrig. Wie gelangt ihm fünf oder sechs Stellen im Grundbesitz. Wir einigten uns auf die Ecke Ballstraße und Königsallee und besprachen die Einzelheiten. Kern sagte, daß ich mich für den Plan zur Verfügung stellen müßte, ob ich wollte oder nicht. Daß Rathenau ermordet werden sollte, wußte ich nicht.

Zurück die weiteren Verhörungen verhielt sich der Angeklagte in einem derartigen Widerstand, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als zu bestätigen, daß er von der Ermordung Rathenaus wußte. Die übrigen Angeklagten über Rathenaus Politik als Außenminister sind fast mehr als sonst. — Vors.: Dachten Sie Rathenau Schwestern gelesen? — Angekl.: Ja. — Vors.: Hat Sie diese Lektüre gegen Rathenau eingenommen? — Angekl.: Nein, ich hatte den Eindruck gewonnen, daß er

ein ideal geführter Mann

war. Ich hielt es nicht für wünschenswert, daß er beiseite würde, aber unter dem suggestiven Einfluß Kerns, dem ich mein Ehrenwort gegeben hatte. — Vors.: Ein Ehrenwort zur Einordnung gibt es nicht. — Vorsitzender: Gatten Sie den Eindruck, daß Kern Dittlermücker hatte. — Angekl.: Nein. — Vors.: Was taten Sie am Tage der Mordtat? — Angekl.: Wie wußten, daß der Minister Rathenau seine Wohnung zwischen 10 und 11 Uhr zu verlassen pflegte, und da es schon später war, fuhren wir mit dem Auto spazieren. Wir zogen ledere Automobilschlösser an, und da Kern sagte, daß wir uns fahrberichtig machen sollten. — Vors.: Was dachten Sie sich dabei? — Angekl.: Ich dachte, daß Kern seinen Plan ausgeführt hätte und spazieren fahren wollte, da er glaubte, daß Rathenau schon im Auto sei. In der Königs-Allee begegnete mir. Kaum hatte ich den Motor abgestellt, als ich einen Wagen sah. Ich fuhr den Motor hinter diesem Wagen her. Kern rief: „Karl, Kähler, sonst kriegen wir den Wagen nicht mehr.“ Als der mathematische Wagen abfahren mußte, da ein Arbeitswagen entgegenkam, holten wir ihn ein. In diesem Augenblick hörte ich Schüsse fallen, wie viele, weiß ich nicht. Aber es mögen etwa 10 gewesen sein.

Darauf tritt gegen 11½ Uhr eine kurze Pause ein. Um 12 Uhr werden die Verhandlungen wieder aufgenommen und in der Vernehmung Ledows fortgesetzt.

Vors.: Warum stoppten Sie am Rathenauischen Wagen? — Angekl.: Ich glaubte, daß mit dem Auto nur

Gold dollar bezahlt. Von diesem Betrag stellen 1,66 Milliarden Dollar den Wert von Schiffen, Kohlen und andern Sachleistungen, Eigentum von abgetretenen Gebieten und andern ähnlichen Parzellen an die Besatzung dar. Der Restbetrag habe sich auf nur 375 Millionen Dollar belaufen. Trotz dieser verhältnismäßig geringen Parzellierung sei die Mark auf weniger als den 70. Teil des Wertes gefallen. Es habe außer Frage, daß Deutschland in den letzten drei Jahren jede Anstrengung unternommen habe, um seinen Außenhandel zu entwickeln. Trotzdem gehe die deutsche Handelsbilanz, daß die Einfuhr immer noch stark an die Ausfuhr heranreichte. Es drängt sich somit immer noch stark an die Ausfuhr heranreichte. Es drängt sich somit immer noch stark an die Ausfuhr heranreichte.

Wenn sich auf diese Weise Deutschland anstrengt, seinen Außenhandel auszuweiten, müsse es auf den

Widerstand der gesamten Welt

stößen, und es könne ihm nur erfolgreich begegnet werden durch eine allgemeine Herabsetzung der Lebenshaltung.

Mac Kenna erklärt, Deutschland könne gewiß etwas bezahlen, abgesehen nicht in der Form oder unter den Bedingungen, die man jetzt Deutschland aufzuerlegen unternehme.

Eine Möglichkeit bestünde darin, daß die Deutschen ihre Auslandsguthaben — Mac Kenna schätzt sie auf eine Milliarde Dollar — an die deutsche Regierung verkaufen. Ein Zwang sei jedoch unumgänglich. Die Besitzer der Werte könnten nur durch sicheren Gewinn zur Abtretung veranlaßt werden. Die Voraussetzung dazu wäre, den Druck der Reparationszahlungen zu beseitigen.

Es würde eine Bedingung dieser Zahlung sein, daß für länger Zeit nichts mehr von Deutschland verlangt werde.

Die Gläubiger würden gewinnen, wenn sie den Versuch gäben, andere Geldzahlungen für einen Zeitraum von mindestens zwei Jahren zu erhalten, und sicher würde die Welt als Ganzes ungeheurer gewinnen durch eine allgemeine Stabilität der Wechselkurse, die auf das Aufhalten des Sturzes der Welt folgen würde. Mac Kenna sagte, er habe nicht den Wunsch, die gerechten Forderungen der Alliierten gegen Deutschland zu verkleinern, was er erkenne die ersten politischen Schwierigkeiten an, die über Vermehrung entgegenstehen.

Eine Lösung des Reparationsproblems sei jedoch nicht möglich, wenn sich politische Erwägungen nicht wirtschaftlichen Tatsachen unterordnen würden.

Ein Vorbehalt der englischen Handelskammer

Eine Erklärung des Verbandes britischer Handelskammern, sprach beim Schatzkanzler vor, um die Regierung nachdrücklich auf die Notwendigkeit einer baldigen Regelung der Reparationsfrage im Interesse des britischen Handels hinzuweisen.